Die italienische Seidenweberei und der Handelsvertrag mit der Schweiz

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **13 (1906)**

Heft 21

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-629575

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die italienische Seidenweberei und der Handelsvertrag mit der Schweiz.

Vor kurzem hat Herr P. Pinchetti, Professor an der königl. Seidenwebschule in Como, eine Abhandlung über die Seidenindustrie in Italien und die asiatische Konkurrenz veröffentlicht. Wenn die Arbeit hier Erwähnung findet, so ist es nicht, weil sie unbekanntes Material oder neue Gesichtspunkte bringt, sondern weil mehrfach die schweizerische Weberei herangezogen wird und der italienisch-schweizerische Handelsvertrag vom 13. Juli 1904 einer Kritik unterworfen wird, die der Erwiderung bedarf.

Dem Kapitel, das der italienischen Seidenstoffweberei gewidmet ist, ist zu entnehmen, dass zu Ende der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts in Italien 12,000 Handstühle gezählt wurden, die Stoffe im Betrage von etwa 35 Millionen Franken herstellten (die Seide zu ca. 100 Franken ver Kg. gewertet). Trotzdem schon 1869 in Mailand Webmaschinen aufgestellt wurden, kam die mechanische Weberei doch erst in den 90er Jahren in Como in Aufschwung. 1880 waren 2535 mechanische und 12,400 Handstühle in Betrieb, zehn Jahre später hatte sich die Zahl der mechanischen Stühle verdoppelt und heute laufen in Italien 11,500 mechanische und ca. 10,000 Handstühle; von erstern gehören ca. 1400 Zürcher- und Lyonerfabrikanten.

Como bildet den Mittelpunkt der modernen italienischen Seidenweberei, nicht nur weil die meisten Fabriken in der Umgebung der Stadt anzutreffen sind, sondern auch weil die Comosker Erzeugnisse von Anfang an exportiert worden sind, während die Etablissemente in Turin, Genua, Neapel und anderwärts fast ausschliesslich für den italienischen Markt arbeiten.

Die tatsächlichen Produktionsverhältnisse, die in der Studie des Herrn Fritz Zeuner (Anhang zum Bericht über die Pariserausstellung 1900) eine so treffliche Darstellung erfahren hatten, werden von Prof. Pinchetti nur oberflächlich berührt, dafür wird den Fabrikanten ein Loblied gesungen, in das man ja wohl einstimmen kann, soweit es dem Unternehmungsgeist und dem Geschick der Comasker gerecht wird, das aber wiederum eigentümlich berührt, indem die Regierung für die gleichen Leute in allen Tönen um Unterstützung und Schutzzölle angefleht wird. Und da der Verfasser in seiner Begeisterung für seine Landsleute keine Grenzen kennt, so darf vielleicht daran erinnert werden, dass auch andere Fabrikanten, und zwar unter zum Teil viel schwierigeren Verhältnissen, ihre Industrie ebensosehr in Aufschwung gebracht haben. Herr Pinchetti bemerkt ausdrücklich, dass, soweit die Tüchtigkeit des Personals, die Geschicklichkeit der Arbeiter und die Vervollkommnung der Betriebsmittel in Frage kommen, die italienische Weberei der ausländischen Industrie durchaus ebenbürtig sei; als Nachteile werden aufgezählt: höhere Steuern, teureres Geld, grössere Spesen, geringere Mannigfaltigkeit der Produktion und kleinerer Umsatz. Aus diesen Gründen kämen in Italien die Stoffe, bei sonst gleicher Beschaffenheit, teurer zu stehen als anderwärts und die Comasker seien gezwungen, sich mit geringerem Verdienst zufrieden zu geben als ihre Konkurrenten. Erschwerend falle überdies in Betracht, dass die neuen Etablissemente noch nicht amortisiert seien und dass Como für die Beschaffung der Stühle und zum Teil auch für die Färberei, Druckerei und Appretur auf die schweizerische, deutsche und französische Industrie angewiesen sei. All' diesen Nachteilen gegenüber hätten die Italiener nichts entgegenzustellen, als die wenig rühmliche Tatsache billigerer Löhne — ein Vorteil, der nicht von langer Dauer sein könne! Prof. Pinchetti macht sich die Sache leicht! Er begnügt sich mit der Aufzählung von Schlagworten, die schon beim Sturm gegen den Handelsvertrag mit der Schweiz ihren Dienst tun mussten. Zuzugeben ist, dass die Comasker in Bezug auf die Hülfsindustrien schlechter gestellt wird als z. B. die Züricher und Krefelder Fabrikanten, die selbst wieder die Lyoner um ihre Appretur, Druckerei u. s. f. beneiden: diese Unterschiede werden aber durch den Veredlungsverkehr, der auch dem italienischen Fabrikanten zur Verfügung steht, wesentlich gemildert. Was die andern Argumente anbetrifft, so dürfte es Herrn Pinchetti schwer fallen, den Beweis zu leisten, dass die Konkurrenzindustrie weniger als die italienische unter den gleichen „Nachteilen" zu leiden habe und eines hat Herr Pinchetti verschwiegen, dass der aufsteigende Export von italienischen Seidengeweben in erster Linie der Billigkeit der Produkte zu verdanken ist. Der Verfasser sagt wohl, dass der Comasker Fabrikant weniger verdiene als sein ausländischer Kollege und auf Seite 62 liest man sogar, dass die Italiener sich beim Verkauf mit 4 % Nutzen abfinden müssen, während die schweizerischen Fabrikanten einen Gewinn von 10 % herausschlagen!" Wer wohl dem Herrn Professor diesen Bären aufgebunden haben mag?

An anderer Stelle behauptet Herr Pinchetti, dass die Zürcher kaum wohl zur Errichtung von Webereien in der Lombardei geschritten wären, wenn sie die Nachgiebigkeit der italienischen Regierung beim Abschluss des neuen Handelsvertrages mit der Schweiz hätten voraussehen können. Es muss auch hier dem Verfasser widersprochen werden, indem die zürcherischen und französischen Etablissemente fast ausschliesslich für den Export arbeiten und überdies die günstigeren Produktionsbedingungen, die der italienischen Weberei zur Verfügung stehen — gemeint sind die billigeren Arbeitslöhne — vom Vertrag in keiner Weise beeinflusst werden. Wenn auch mit der Zeit die menschliche Arbeitskraft in Italien teurer bezahlt werden muss, so hält die Lohnsteigerung nordseits der Alpen mindestens gleichen Schritt.

Herr Pinchetti behauptet ferner, dass die in Italien niedergelassenen Zürcherfirmen ihre Erzeugnisse, auf dem Umwege über die Schweiz, nach Frankreich verkaufen, um auf diese Weise dem ausschliesslich gegen Italien gerichteten hohen französischen Eingangszoll von 6 Fr. per kg zu entgehen. Ganz abgesehen davon, dass, wenn dem so wäre, dieser Weg nicht nur den zürcherischen, sondern auch den italienischen Fabrikanten offenstände, so wird durch Ursprungszeugnisse, die dem schweizerischen Export nach Frankreich beigegeben werden müssen dafür gesorgt, dass ein solcher Schmuggel unterbleibt. Schon vor Erscheinen der Abhandlung Pinchettis war aber einem solchen widerrechtlichen Verkehr jede Möglichkeit genommen, indem Frankreich sowohl wie die Schweiz, die Zölle auf Seidenwaren auf ein Niveau erhöht haben, das den

Umweg über Zürich geradezu verlustbringend gestalten muss. Die Verdächtigung wäre demnach wohl besser unterblieben.

Die bedeutende Ausfuhr italienischer Seidengewebe in die Schweiz wird mit den Worten abgetan, dass nicht ein Meter Stoff in den schweizerischen Konsum übergehe! Auch hier eine starke Uebertreibung! So lange der schweizerische Zoll auf reinseidene Gewebe nur 16 Cts. per Kilo betrug, d. h. bis 31. Dezember 1905, haben sicherlich zürcherische Seidenstoffhändler Comaskerware bezogen und wieder ins Ausland geschickt; seit Inkrafttreten des neuen Zolltarifs zahlen aber Seidengewebe 1 Fr. per Kilo brutto und da verlohnt es sich wirklich nicht, Waren, die für England, Deutschland oder anderwärts bestimmt sind, von Como aus zunächst nach Zürich zu leiten. Mit andern Worten: was seit 1. Januar 1906 aus Italien in die Schweiz eingeführt worden ist, war nicht für das Ausland bestimmt, sondern ist in der Schweiz verkauft worden und zwar handelt es sich dabei im ersten Halbjahr 1906 um die nicht unbeträchtliche Summe von 614,700 Franken, die auch einen Schluss auf den Verbrauch in früheren Jahren zulässt. Herr Pinchetti macht an anderer Stelle, bei der Kritik der italienischen Zollermässigungen, darauf aufmerksam, dass die Schweiz nur 3,3 Millionen Einwohner zähle und daher dem italienischen Markt eine zehnmal grössere Bedeutung zukomme, gleichen Seidenverbrauch per Einwohner vorausgesetzt. Da dürfen sich die Comasker nicht über die schweizerische Konkurrenz beklagen, denn statt der 6 Millionen Franken und mehr, die Zürich alsdann nach Italien hätte exportieren sollen, hat es sich mit einem Betrage von Fr. 866,000 zufrieden geben müssen!

Ein besonderes Kapitel ist dem schweizerisch-italienischen Handelsvertrag gewidmet und in welchem Sinne diese Vereinbarung besprochen wird, geht schon aus dem oben gesagten hervor. Prof. Pinchetti löst die Frage der Zölle auf Seidengeweben von den übrigen Vertragsfaktoren vollständig los und ohne den Gründen, die die italienische Regierung zu ihren Konzessionen bewogen haben mögen, im Geringsten nachzugehen, erhebt er die schwersten Vorwürfe gegen die Unterhändler. Für die so einseitige und bisweilen kleinliche Auffassung, die in der Darstelluug des Prof. Pinchetti zum Durchbruch kommt, ist ihm schon von berufenster Seite eine Antwort zu Teil geworden, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt: Exminister Luzzati, der Schöpfer des neuen Handelsvertrages, hat in der grossen Versammlung der italienischen Seidenindustriellen am 11. Okt. d. J. in Mailand, die Argumentation Pinchettis Punkt für Punkt widerlegt. „Möchten doch über solche Dinge nur Leute reden, die etwas davon verstehen. Die technische Seite der Frage ist bei den Handelsverträgen so sehr von der volkswirtschaftlichen verschieden.“ Mit diesen Worten schloss Luzzati seine gegen Herrn Pinchetti gerichteten Ausführungen.

Als in Como mit allen Mitteln gegen den Abschluss des Vertrages mit der Schweiz Stimmung gemacht wurde, ist unter anderm behauptet worden, dass das Aufgeben der hohen Schutzzölle, den Ruin der italienischen Seidenstoffweberei herbeiführen werde; auch Pinchetti hat diese Aeusserungen kritiklos aufgenommen und doch verhält es sich damit ungefähr gleich wie mit der Versicherung, dass Italien seine Tore den fremden Seidengeweben weitgeöffnet habe, während es umgekehrt verschlossene Türen finde. Dabei sind die italienischen Eingangszölle immer noch drei- und viermal höher als die schweizerischen und sie stehen auch über den Ansätzen, die die französische Regierung neuestens der Schweiz zugestanden hat. Die Verträge Deutschlands und Oesterreich-Ungarns haben gegen früher nicht nur keine Verschlechterung gebracht, sondern Italien wird seine Seidengewebe sogar zu bessern Bedingungen als bisher nach Deutschland einführen können, dank der Bemühungen der schweizerischen Unterhändler.

Im Jahresbericht der zürcherischen Seidenindustrie-Gesellschaft pro 1904 (Prof. Pinchetti nennt irrtümlicherweise den Bericht von 1905) findet sich folgende Würdigung des neuen Vertrages mit Italien: „Es ist den Unterhändlern gelungen, für eine Reihe von schweizerischen Industrie-Erzeugnissen etwas günstigere Einfuhrbedingungen zu schaffen und Ermässigungen sind auch für die Seidengewebe erzielt worden. Die neuen Ansätze von Franken 3.50, 4.— und 4.50 für ganzseidene Gewebe und von Franken 4.— und 5.— für Halbseidenwaren bedeuten in der Tat, den geltenden Zöllen gegenüber, sehr wesentliche Zugeständnisse, und doch dürfen wir vom neuen Vertrag keine nennenswerte Vergrösserung unserer Ausfuhr erwarten. Für den Export von couranten und Stapelwaren wirkt ein Wertzoll von durchschnittlich 8 bis 10 Prozent ungemein hemmend, ganz abgesehen davon, dass die Comaskerweberei, dank ihren so vorteilhaften Produktionsbedingungen, besonders in diesen Artikeln, dem ausländischen Wettbewerb durchaus gewachsen ist. Wir glauben jedoch, dass wenigstens die Ausfuhr von Spezialitäten und Nouveautés steigen wird und dass das Detail-Exportgeschäft aus der neuen Lage Nutzen ziehen kann.“ In einem Nachsatz wird noch des moralischen Erfolges der Unterhändler Erwähnung getan, indem es gelungen sei, in den sich immer höher türmenden Zollschutzwall eine Bresche zu legen. Diese gewiss kühle Betrachtung veranlasst Prof. Pinchetti zu folgenden Sätzen (Seite 65): „Um zu verstehen, mit welchem Jubel die schweizerischen Industriellen die Unterzeichnung des Vertrages begrüsst haben, wie sie die von ihren Unterhändlern erlangten bedeutenden Ermässigungen in den Himmel hoben und was für Vorteile sie sich aus der voransgehenden Steigerung des Seidenexportes nach Italien versprochen haben, genügt es, den im Jahr 1905 veröffentlichten Bericht der Zürcherischen Seidenindustrie-Gesellschaft zu lesen.“ Ob wohl Prof. Pinchetti den Bericht selbst gelesen hat?

Die Kritik, die Prof. Pinchetti dem italienisch-schweizerischen Handelsvertrag zu Teil werden lässt, wäre zur Zeit der Unterhandlungen, als in Como mit Hochdruck gegen das Abkommen gearbeitet wurde, einigermassen begreiflich gewesen, wenn man auch von einem Professor an der Webschule, d. h. einer Persönlichkeit, die über dem Konkurrenzstreit steht, erwarten darf, dass sie sich auch in stürmischen Zeiten vor Uebertreibungen und Entstellungen hüte. Um so sonderbarer nimmt sich Prof. Pinchettis Standpunkt heute aus, da der Vertrag in Kraft erwachsen ist, die Haltlosigkeit der früheren Behauptungen sich mit Zahlen nachweisen lässt und die

Comaskerfabrik überdies in Mailand eine so glänzende Probe ihrer Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit abgelegt hat. n.

Sozialpolitisches.

Die Stellung unserer Seidenindustrie gegenüber der einheimischen Landwirtschaft.

In der letzten Nummer haben wir einen Auszug aus dem Vortrag von Dr. Laur, schweizer. Bauernsekretär, gebracht, der durch Betonung folgender Kernpunkte zu gunsten der Landwirtschaft gegenüber der Industrie viel Aufsehen erregt hat:

1. „Das landwirtschaftliche Gedeihen soll den Grundton unserer schweizerischen Wirtschaftspolitik abgeben."

2. „Die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse sollen so hoch sein, dass der Bauer sein befriedigendes Auskommen findet."

3. „Diesen Lebensmittelpreisen hat sich die ganze übrige Volkswirtschaft anzupassen."

4. „In der weitern Zunahme der industriellen Entwicklung der Schweiz liegt eine doppelte Gefahr, indem einerseits durch den eine gewisse Grenze überschreitenden Export das ökonomische Leben des Volkes seinen sichern Boden verliert, anderseits durch den mit dem Anwachsen der Industrie benötigten Zuzug fremder Arbeiter die bekannten, unserm schweizerischen Wesen sonst fremden Auswüchse, wie Streikausbrüche, Antimilitarismus etc. immer mehr überhand nehmen werden."

Anknüpfend an dieses, den Bauern jedenfalls sehr angenehme Evangelium, nennt es Dr. Laur eine durchaus verkehrte Politik, wenn man von der Schwierigkeit des Exports ausgehe und verlange, dass zugunsten dieses Exportes die Löhne herabgedrückt und die Lebensmittelpreise tief gehalten werden müssen. So sei es ganz vernünftig, dass man in der Schweiz verstanden habe, die auf niedere Löhne angewiesenen Exportindustrien allmählich auszuschalten und solche Produktionszweige zu begünstigen, die eine qualitativ hochstehende Arbeit verlangen, aber auch bessere Löhne zahlen. Unter die heutigen, diesen Ansprüchen genügenden Hauptindustrien der Schweiz klassifiziert Dr. Laur die Stickerei-, die Maschinen- und die Uhrenindustrie. „Diese können gute Löhne zahlen und brauchen deshalb die den Produktionskosten der Landwirtschaft entsprechenden Lebensmittelpreise nicht zu fürchten."

Wie weit die vierte grosse schweizerische Industrie, die Seidenindustrie, diesen Ansprüchen auch gerecht wird, vermag Dr. Laur zur Stunde nicht zu sagen; aber auch für sie „wird der Satz gelten müssen, dass ihr Heil nie und nimmer in niedrigen Löhnen und billigen Lebensmittelpreisen, sondern in der Hervorbringung hoch veredelter Waren und wertvoller Spezialitäten gesucht werden muss."

Ganz schlecht kommt dann noch die Baumwollspinnerei und -Weberei weg, die jetzt schon zu den Industrien gezählt wird, die bei dem von Dr. Laur gewünschten landwirtschaftlichen Gedeihen und dem den Bauer befriedigenden Auskommen ausser Betracht fallen. Im Hinblick auf die andern besser zahlenden Industrien sieht es der Bauernsekretär als kein Unglück an, dass diese Branche ihren frühern bedeutenden Export zum guten Teil verloren hat, gestattet aber immerhin, „dass man ihr durch entsprechende Zölle den inländischen Markt sichere".

Soweit gehen die uns speziell interessierenden Ausführungen in dem Vortrag von Dr. Laur, die für uns insofern interessant genug sind und einige Betrachtung benötigen, als auch die Seidenindustrie etwas über die Achsel angesehen würde, insofern es ihr nicht gelingen sollte, „durch Hervorbringung hochveredelter Waren und wertvoller Spezialitäten" Anspruch auf die Einreihung unter die annehmbaren Zahler erheben zu dürfen.

Wer nun mit den Ansprüchen des Weltmarktes an die Produkte der Seidenindustrie vertraut ist, der wird mit uns einig gehen, dass, so wenig wie bis anhin, wir auch fernerhin kaum daran denken können, die Seidenindustrie in der von Dr. Laur angedeuteten Weise umzuformen. Der Weltmarkt, die Konkurrenz des Auslandes und vor allem die Gunst der Mode, dieses sind die Faktoren, die auf die innere Gestaltung unserer Industrie von ausschlaggebendem Einfluss sind. Heute und seit längerer Zeit bevorzugt die Mode die Stickereiindustrie und sind wir im Gegensatz dazu auf die Fabrikation einfacher und billiger Artikel angewiesen; aber man ist zufrieden, wenn nur genug Bestellungen darin erhältlich sind und die Preise einigen Verdienst lassen. Diese Konjunktur bedeutet für uns die weniger gute, zum Teil recht magere Periode, und zwar speziell für diejenige Kategorie, die auf die Fabrikation „hochveredelter Waren und wertvoller Spezialitäten" eingerichtet ist, darin aber aus obgenannten Gründen leider nichts absetzen kann. So würden wir nach Dr. Laur's Theorie zu den ungenügendern Zahlern so lange zu rechnen sein, bis die Mode die gediegenern Produkte unserer Industrie begünstigt und der Natur der Sache gemäss dagegen diejenigen der Stickereiindustrie vernachlässigt. Es sind ja nur wenige Jahre her, seit in einem solchen Fall Pressstimmen über die Notstandlage in der Stickereiindustrie erschienen sind. In dem Mass, als der Wohlfahrtsbarometer unserer Schwesterindustrie sinken würde, würde im Gegensatz dazu die prosperierende Seidenindusterie bei Dr. Laur und dem Bauernstand im Ansehen wieder steigen. Da nach den bisherigen Erfahrungen andauernde Krisen in den übrigen von Dr. Laur besonders hervorgehobenen, zur Zeit florierenden Exportindustrien auch nicht ausgeschlossen sind, so würde demnach in einem nach den Idealen von Dr. Laur umgeformten Staat, in dem das „landwirtschaftliche Gedeihen den Grundton der Wirtschaftspolitik" abgeben soll, abwechselnd jede Industrie auf das schwarze Brett der Landwirtschaft genagelt, weil bei ungünstiger Konjunktur und dem dadurch bedingten Fallen der Löhne, wenn nicht gar teilweise längerer Beschäftigungslosigkeit für einen Teil der Arbeiterschaft, ihnen die „den Produktionskosten der Landwirtschaft entsprechenden Lebensmittelpreise" kaum erschwinglich sein dürften.

„Die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse sollen so hoch sein, dass der Bauer sein befriedigendes Auskommen findet." Muss man diesen Satz nach der im Vortrag von Dr. Laur durchsickernden Tendenz nicht da-